

Predigt zum dritten Fastensonntag, 28.02.2016 – Greven

Einführung

„Tja, wer weiß, vielleicht!“ Skepsis kann mitschwingen, wenn jemand das sagt. Aber hinter denselben Worten kann auch eine ganz andere Haltung stehen – die macht Mut, die ist von Hoffnung bestimmt: „Ja, wer weiß, vielleicht!“ Dann bleibt die Sache offen, bleibt in der Schweben – in der „Schweben des Lebendigen“, wie Max Frisch es einmal genannt hat.

„Schweben des Lebendigen“ – wem gelingt die besser als dem lebendigen Gott!

„Vielleicht trägt er doch noch Früchte“ – auf diesen hoffnungsvollen Ausblick läuft das Gleichnis hinaus, das Jesus uns heute erzählt. Gottes Barmherzigkeit hält alles in dieser Schweben, der Schweben des Lebendigen. Darauf dürfen wir uns immer neu berufen.

Predigt

(Exodus 3,1-8a.10.13-15; Lukas 13,1-9)

„Das lerne ich nie; es will mir einfach nicht gelingen!“
Wer kennt diesen Seufzer nicht?

Schon in Kindertagen versperrten Hürden den Weg, anscheinend unüberwindbar. Schnürsenkel waren nicht zu bändigen; das Fahrrad wollte sich nicht zähmen lassen; Schwimmversuche versanken in bodenlosem Zappeln. Gut, wenn es dann und bei so vielen anderen fruchtlosen Bemühungen jemanden gab, der trotzdem weiter an uns glaubte – verständnisvoll, unbeirrbar. Er oder sie half geduldig, zweifelte offenbar keinen Augenblick daran: „du schaffst das schon noch, ganz bestimmt! Und lass dich bloß von denen nicht entmutigen, die dir gleichgültig oder sogar schadenfroh zusehen!“

Ich sollte mich doch einmal hinsetzen, zu Hause am Tisch. Ich nehme ein Blatt Papier, ich beginne mit der Überschrift: „Menschen, die mir geholfen haben, wenn ich nicht mehr weiter wusste“. Dann folgen ihre Namen; und ich schreibe auf, was ich ihnen zu verdanken habe.

Auch Jesus war und ist von Menschen beeindruckt, die sich von Misserfolgen nicht so leicht beirren lassen. Er hat Freude an ihnen,

er schätzt die Ermutigung, die von ihnen ausgeht. Mit wieviel innerer Freude wird Jesus seine Geschichte von dem Gärtner erfunden und erzählt haben, die heute unser Evangelium ist! Dessen Gegenspieler ist sein Chef, der Landbesitzer. Er erteilt die Aufträge, und seine Schlussfolgerung ist eindeutig – übrigens, manches spricht ja auch für seinen Befund: „drei Jahre schon trägt dieser Feigenbaum keine Früchte. Was soll er weiter dem Boden seine Kraft nehmen? Hau ihn um!“ Obwohl diese Entscheidung ihm zusteht, dem Eigentümer des Weingutes, und nicht seinem Mitarbeiter, wagt der doch, mit einem Gegenvorschlag zu widersprechen. Damit bringt er sich selbst mehrfach in Schwierigkeiten: Er löst Befremden aus, lädt sich zusätzliche Arbeit auf – und geht auch noch das Risiko ein, sich vergeblich anzustrengen. Aber er kann nicht anders, er ist eben überzeugt: ich will und ich werde Raum schaffen für das Vielleicht – für das Vielleicht dieser faszinierenden Möglichkeit: „vielleicht trägt der Baum doch noch Früchte“. Als der Gärtner sich so exponiert, tut er das auch im eigenen Interesse – für sich, für sein eigenes Wachsen und Wohlergehen.

Jesus schildert den Gärtner so aufmerksam, mit engagierter Sympathie, weil er selbst so lebte und zu Werk ging – vor allem in seinem Umgang mit Menschen. „Hau ihn um!“ - diese Maßnahme, diese Haltung passen nicht zu Jesus. Denn auch Gott verhält sich anders. Und wir, sagt Jesus, wir sind gerufen, Gott nachzuahmen. Wir können Kinder des Vaters im Himmel werden, der seine Sonne aufgehen lässt über Bösen und Guten, und regnen lässt über Gerechte und Ungerechte (Mt 5,45). Wie sein Vater will Jesus sich nicht damit abfinden, dass das Leben eines Geschöpfes, auch wenn es sich nur um einen Baum handelt, unfruchtbar bleibt. Jesus setzt auf die Wende; mit Gott vertraut er auf versteckte Wachstumschancen, die noch zum Zuge kommen möchten. Wie der Gärtner in seinem Gleichnis kann Jesus dabei helfen; er versteht sich darauf.

Wir kennen die Geschichte, die im Evangelium des Johannes erzählt wird. Eine Ehebrecherin wird zu Jesus gebracht; sie soll gesteinigt werden. Eine Gruppe von angesehenen Männern ist überzeugt: so muss es geschehen, wir haben keine Wahl. Aber als Jesus vorschlägt: „wer ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein“ – da kommt den Sittenwächtern ihre Entschlossenheit abhanden. Sie

gehen einer nach dem anderen fort, die Ältesten zuerst. Als Jesus dann sagt: „auch ich verurteile dich nicht“ (Joh 8,3-11) – da kann fast der Eindruck entstehen: Jesus braucht sich denen, die Gnade vor Recht haben ergehen lassen, nur noch anzuschließen; er gönnt ihnen ihren Vorsprung, braucht ihrem guten Beispiel nur noch zu folgen. Aber in Wirklichkeit ging es ja umgekehrt. Er tat den ersten Schritt in die andere Richtung; sie haben ihm zu verdanken, dass sie an diesem Tag davor bewahrt wurden, Mörder zu werden.

All dies ereignet sich unter freiem Himmel. Auch das Gleichnis vom unfruchtbaren Feigenbaum nimmt uns mit nach draußen – wie es gerade jetzt wieder der jahreszeitliche Wechsel tut, der sich schon ankündigt. In vielen weckt er Vorfreude; nach der Winterpause gehen wir gern aus dem Haus, in den Frühling hinein. Von neuem kann die Erde bestellt werden – ein wunderbares Geschenk dessen, dem die Erde gehört und alles, was auf ihr lebt (Ps 24,1; Dtn 10,14).

Einen schönen Garten zur Blüte bringen – das wird wieder vielerorts gelingen. Viel schwieriger ist es, mit der Erde als ganzer gut umzugehen, sie, die Erde, als schönen Garten zur Blüte zu bringen. Die Enzyklika LAUDATO SI' von Papst Franziskus hat im Mai vorigen Jahres ausführlich und eindringlich dargelegt, dass und wie unsere Schwester, Mutter Erde, leidet. Sie schreit auf „wegen des Schadens, den wir ihr aufgrund unseres unverantwortlichen Gebrauchs und des Missbrauchs der Güter zufügen, die Gott in sie hineingelegt hat“ (Nr. 2). Im „Gebet für unsere Erde“ am Ende seines Lehrschreibens lädt der Papst ein, uns an Gott zu wenden und ihn zu bitten: „heile unser Leben, damit wir Beschützer der Welt sind und nicht Räuber, damit wir Schönheit säen und nicht Verseuchung und Zerstörung. Lehre uns, den Wert von allen Dingen zu entdecken und voll Bewunderung zu betrachten; zu erkennen, dass wir zutiefst verbunden sind mit allen Geschöpfen auf unserem Weg zu deinem unendlichen Licht“.

Heinz-Georg Surmund